

Gedanken zu einem Buch

Camille EYSCHEN: Die Einheit in der Vielheit; Glaube und Wissen - Ein Beitrag zu einem modernen Weltbild. 181 Seiten. Editions Emile Borschette 1993.

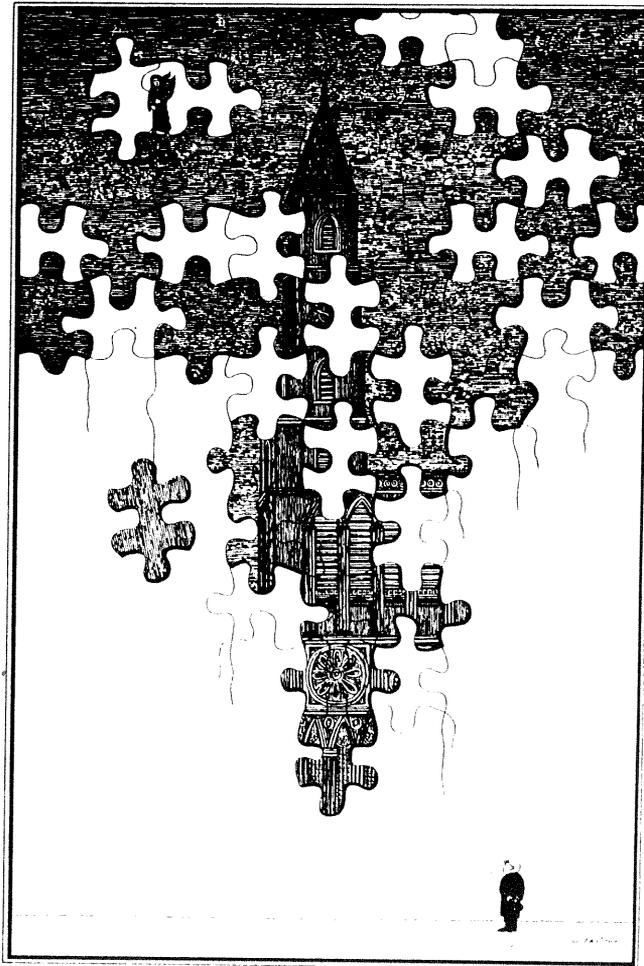
Eine Menge Zitate aus, und eine Menge Bemerkungen über Camille EYSCHENS 181-Seiten-Buch hatte mein Computer bereits gespeichert, als ich am 7. Oktober in der "WARTE • PERSPECTIVES" Ferdinand HOFFMANNs Brief an den Autor las. Mit dem luxemburger Großmeister der deutschen Sprache konnte ich natürlich nicht konkurrieren. So leerte ich denn die Speicher und glaubte damit der Sache los zu sein. Bis ich am vergangenen 21. März von der "forum"-Redaktion eine Mahnung erhielt, doch bitte so freundlich zu sein und meine Rezension zu Camille EYSCHENS Buch zu schreiben.

Zu Hilfe kam des Verfassers Brief an die "forum"-Redaktion vom 30. Juli 1993. Darin schreibt er: "... (ich) habe während 12 Jahren religiös weltanschauliche Artikel in der WARTE des LUXEMBURGER WORT veröffentlicht. Ich stand dabei unter ziemli-

cher kirchlicher Zensur. So wurde 1989 mein Artikel »Die Meinungsfreiheit und die Religion« abgelehnt. Er erschien nachher in 'forum' (Nr. 114)". Ich kramte den Artikel aus der Septemberrnummer von 1989 hervor, um festzustellen, welches Haar die kirchliche Zensur wohl in der Suppe gefunden haben mochte. War es die historisch korrekte Aussage: "Wenn wir westliche Christen heute verständnislos vor diesem (Salman RUSHDIE zum Tode verurteilenden) Verhalten der Mohammedaner stehen, so dürfen wir nicht vergessen, daß im Mittelalter in der Christenheit eine ganz ähnliche Auffassung herrschte wie heute im Islam"? Oder war es jene andere Aussage: "Das Recht auf Meinungsfreiheit ist nicht im Schoße der Kirche gewachsen"? Sollte dieser Satz die beklagte kirchliche Zensur ausgelöst haben, so stünde er doch zu Recht in Camille EYSCHENS Artikel. Oder war es der Satz: "(Der Kirche) Weltbild beruht auch heute noch zum Teil auf Anschauungen des Mittelalters"? Der Autor läßt nicht locker und fährt fort: "Das hat mit der Zeit zu scharfen Gegensätzen zur modernen Wissenschaft und zur Kultur im gan-

zen geführt. Darunter leidet auch ihre (=der Kirche) Glaubwürdigkeit in der Behandlung der anfallenden Lebensfragen. Zur Zeit ist noch kein Ausweg aus dieser Krise in Sicht." Was bereits nach sehr oberflächlicher Lektüre des "Katechismus der katholischen Kirche" aus dem Jahre 1992 keinem Menschen verborgen bleiben kann.

"Scharfe Gegensätze zur modernen Wissenschaft und zur Kultur im ganzen." Als gläubiger Christ suchte Camille EYSCHEN diese Gegensätze für sich zu lösen. Ich nehme an, sein Leben lang. "Fides quaerens intellectum" stammt von Anselm von Canterbury. "Der Glaube, der zu verstehen sucht" würde ich frei übersetzen. "Sie sind doch ein belesener und intelligenter Mann. Wieso können Sie immer noch katholisch sein?" Ich weiß nicht ob, und wenn ja, wie oft Pfarrer EYSCHEN diese Frage hören mußte. Eine Frage, die, in einer Kirche mit rechtmäßig verheirateten katholischen Theologen, ein eben solcher sich von seiner eigenen Tochter gefallen lassen muß. Mußte der Pfarrer von Beggen sich dieser Frage auch stellen? Da es schon vor zwanzig Jahren ganz danach aussah, als ob jener Raum, den früher »Gott« einnahm, immer weiter schrumpfte um irgendwann total zu verschwinden. Es gab für einen vorwitzigen gläubigen Menschen nur eine einzige Möglichkeit: sich informieren über alles, was sich in der Wissenschaft tat. Der erste Beggener Pfarrer, im Gegensatz zu manchen seiner Pfarrerkollegen, informierte sich an der Quelle: bei Sigmund Freud, Alfred Adler und C.G.Jung zur Psychologie, aber besonders bei Pierre Teilhard de Chardin für die Evolution von Kosmos, Erde und Mensch. Doch seit Camille EYSCHEN seinen Glauben besser zu verstehen suchte, hat sich in der Wissenschaft schon wieder eine Menge getan. So schreibt Stephen W. HAWKING, der körperlich schwer behinderte Inhaber von NEWTONs Lehrstuhl, in seinem letzten Buch "EINSTEINs Traum", der Erfinder der Relativitätstheorie habe seinen Traum nicht zu Ende geträumt, und so denkt er, HAWKING, weiter im klaren Bewußtsein, selber auch nicht bis ans Ende zu kommen. Die Psychologie ist ebenfalls ein gutes Stück weitergekommen, und so gibt es einen Eugen DREWERMANN, der sich seit 1977 abmüht die Theologie auf die Couch zu legen um ihr auf die Sprünge zu helfen. Deshalb kann man Sätze, wie sie der Verfasser von "Einheit in der Vielheit" über die Mythen schreibt, nicht unwidersprochen stehen lassen: "Am auffallendsten sehen wir die Bedeutung der Mythen bei den *primitiven Völkern*" (S.48). "Primitive" ist von mir hervorgehoben. Die Ägypter waren nämlich ein hochkultiviertes Volk, die Griechen waren ein hochkultiviertes Volk, doch ohne Mythen kamen sie nicht aus. Denn von etwas, das sich zum ersten und vielleicht einzigen Mal ereignet, gibt es keinen Begriff. Wer dennoch davon sprechen will, muß auf einen zurückgreifen. Mythos ist immer eine Erzählung. Die kommt natürlich nicht ohne Worte aus. So baut der Mythos seine Erzählung aus bekannten Worten und Begriffen. Macht daraus eine Geschichte, die nie geschah. Und doch wahr ist. In einer weiteren Stufe wird die Erzählung weiter ausgebaut. Um unvermeidbare Unstimmigkeiten auszugleichen. Es ist auch unvermeidbar, daß es Menschen gibt, die Mythen für Tatsachen halten. Doch schon in der griechischen Denkerwelt er-



folgte Aufklärung. Bei den Vorsokratikern so um 400-500 vor Christus. Diese Aufklärung verdankt sich der griechischen Sprache, welche imstande ist, abstrakte Begriffe in Worte zu fassen. So kann zum Beispiel der Begriff der Wahrheit gebildet werden, der die Mythen nicht interessierte. Sie erzählten die Wahrheit mit Bildergeschichten.

Mit der Fähigkeit des Abstrahierens stellte sich der Denkerwelt ein Problem: Der Begriff des Seins wurde verfügbar. "Sein" wird einzig begrenzt durch das "Nicht-Sein". Denn nichts kann unter dem gleichen Aspekt zugleich sein und nicht sein. Unbestreitbar aber gibt es die vielen Dinge. Welches ist demnach das Verhältnis des einen "Seins" zur Vielheit der existierenden Dinge? Damit sind wir bei dem Problem, das den Titel des besprochenen Buches abgibt: "Die Einheit in der Vielheit." Ein Problem der Metaphysik. Doch meint Camille EYSCHEN es so? Mir scheint, er ist eher daran interessiert, daß heute in Fragen des Glaubens, besonders innerhalb der christlichen Kirchen, eine Öffnung in Richtung Meinungspluralismus Not tut. Oder, daß in jeder christlichen Kirche die Toleranz einen größeren Raum beanspruchen darf, als das jetzt in der römischen der Fall ist. Oder wie anders ist das Zitat aus Goethes »Faust« zu verstehen: "Wer immer strebend sich bemüht, den wollen wir erlösen", dem der Verfasser am Schluß seines Buches nichts hinzuzufügen hat?

Jupp Wagner
28.3.94